

2 März/April 2021
ISSN 0171-5518 - 108. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



BARMHERZIGKEIT

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Der bekannte Schweizer Psychotherapeut Carl Gustav Jung soll seinen (katholischen) Patientinnen und Patienten vor Beginn der Therapie geraten haben, erst einmal zur Beichte zu gehen und dort Vergebung zu erfahren. Vielleicht würden sich die Probleme dann schon von selbst lösen.

C. G. Jung wusste darum, dass wir Menschen uns immer in Schuld verstricken, obwohl wir es gar nicht wirklich wollen. Er spricht davon, dass wir einen Schatten hinter uns haben, vor dem wir am liebsten weglaufen würden, aber genau das geht nicht. Der Schatten holt uns immer wieder ein. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als mit unseren Fehlern zu leben. Doch unser christlicher Glaube sagt, dass Gott uns gerade als Schuldbeladene seine Liebe schenkt, seine Barmherzigkeit. Unsere Schuld braucht uns nicht mehr zu belasten. Natürlich ist damit nicht gemeint, dass es uns völlig einerlei sein soll, wenn wir Unrecht getan haben. Aber wir sollen uns von unseren Fehlern nicht erdrücken lassen, denn genau das hemmt uns wiederum, Gutes zu tun.

Ein Drogenabhängiger, der im Teufelskreis seiner Abhängigkeit gefangen war, hat an seine Mitwelt einmal folgenden Appell geschickt: „Sag mir nicht: ‚Du hast große Schuld auf dich geladen!‘ Sag mir auch nicht: ‚Schuld sind die anderen. Du bist so wie du bist, und das ist gut so!‘ Sondern sei mir Wegbegleiter!“

Genau in diesem Satz erkenne ich den Weg, den Gott in seiner Barmherzigkeit mit mir gehen möchte: Es kann nicht darum gehen, dass wir durch unsere Schuld erdrückt werden, aber auch nicht darum, dass wir die Schuld abwälzen und ignorieren – sondern es geht um das ehrliche Anschauen dieser Schuld, jedoch nicht allein, sondern mit Gott, der sich immer wieder anbietet, mich in seiner Barmherzigkeit auf diesem Weg zu begleiten – der mir ohne Wenn und Aber sagt: „Du bist trotz deiner Schatten wertvoll“ und mir Mut macht, nach jedem Rückschlag neu anzufangen. Die berühmte Empfehlung des heiligen Franz

von Sales an die heilige Johanna Franziska von Chantal, alles aus Liebe und nichts aus Zwang zu tun, ist eine konkrete Umsetzung eben dieser Haltung. Ernst nehmen der Schuld und Schatten ja – aber sie nie mit Zwang und Verbitterung auszurotten versuchen, sondern vielmehr erst einmal zu bedenken, dass Gott mich liebt und ich gut daran tue, auf diese Liebe Antwort zu geben.



Und je mehr ich in dieser Liebe lebe, je mehr ich Gottes Barmherzigkeit annehme und darauf Antwort gebe, um so mehr finde ich meinen Frieden mit mir und mit meiner Umwelt. Diesen inneren Frieden wünsche ich Ihnen gerade auch jetzt in dieser immer noch gespannten Coronazeit.

Ihr
Diakon Raymund Fobes

Inhalt

- 3 **Seid barmherzig, wie Gott es ist**
Lisa Baumann
- 6 **Gottes Revolution der Liebe**
P. Josef Lienhard OSFS
- 9 **An den Fehlern nicht verzweifeln**
Sr. Agnes Theresia Furian
- 12 **Damit Gemeinschaft gelingen kann**
Gabriela Held
- 14 **Das Martyrium der Liebe**
Sr. M. Franziska von Dohlen OVM
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Das Herz des Menschen gewinnen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Gemeinsam unterwegs**
Christina Bamberger
- 22 **LICHT-Aktion 2021**
Für Kinder aus Ghana
- 24 **Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben**
P. Josef Lienhard OSFS
- 25 **Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



Barmherziger Vater und verlorener Sohn, Relief von Toni Zenz, Westportal von St. Kunibert, Köln
(Bild: Bernhard Riedl (Foto), Toni Zenz (Bronzerelief), In: Pfarrbriefservice.de)

Seid barmherzig, wie Gott es ist Über eine Liebe, die herausfordert

Gottes Barmherzigkeit ist ein wunderbares Geschenk, doch auch eine Herausforderung dazu, selbst Barmherzigkeit zu üben, was oft gar nicht so leicht fällt. Im folgenden Artikel macht Lisa Baumann Mut, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Gott ist barmherzig. Wir hören in der Bibel immer wieder davon und es gibt sogar ein Buch unseres Papstes Franziskus über Gottes Barmherzigkeit. Doch was bedeutet Barmherzigkeit eigentlich für mich?

Der verlorene Sohn

Mir kommt dabei immer das Gleichnis vom verlorenen Sohn in den Sinn. Wie sicherlich den meisten bekannt, handelt es von einem

zweier Söhne, der weggeht und das vom Vater ausbezahlte Erbe komplett verschwendet, Hungersnot leidet und seine Taten daraufhin bitterlich bereut und zu seinem Vater zurückkehrt. Der Vater nimmt ihn mit offenen Armen auf und feiert ein riesiges Fest aus größter Freude, weil sein verlorener Sohn zu ihm zurückgekommen ist. Und genauso stelle ich mir das mit Gottes Barmherzigkeit vor. Wir alle sind seine geliebten Kinder und auch wenn wir Fehler begehen und vom Weg abkommen, wenn wir uns eine Zeit lang von ihm abwenden oder ihn sogar ganz vergessen: Sobald wir umkehren, sobald wir ihn aufsuchen und ihn um Verzeihung bitten, schließt er uns in seine Arme und „feiert ein Fest“, weil eines seiner verlorenen Kinder zurückkehrt ist. Gottes Barmherzigkeit und Liebe ist unendlich groß, und genau das gibt mir die größte Hoffnung. Er wird mich nicht verurteilen, wenn ich zu ihm komme und ihn um Vergebung bitte, weil ich schon wieder vom Weg abgekommen bin, weil ich schon wieder gesündigt habe. Gott weiß, dass wir nicht ohne Fehler sind, selbst wenn wir uns das sehnlichst wünschen. Er weiß, dass es den perfekten Menschen nicht gibt und das will er auch nicht. Gott will, dass wir ihn lieben, dass wir immer zu ihm kommen, dass wir ihn aufsuchen, ihn um Hilfe bitten. Wie ein liebender Vater oder eine liebende Mutter es sich von ihren Kindern wünscht. Die eigenen Kinder verurteilt man nicht, wenn sie „scheitern“, man hört ihnen zu, man macht ihnen Mut, tröstet sie und hilft ihnen, wieder „aufzustehen“.

Auch wir

Doch die Barmherzigkeit geht auch uns etwas an. Auch wir Menschen sollen wie unser Vater im Himmel barmherzig sein zu unseren Nächsten. Doch wie kann ich meinen Mitmenschen gegenüber ehrlich barmherzig sein? Reicht es aus, einer guten Freundin zuzuhören, sie zu trösten und sie in den Arm zu nehmen? Bin ich „ausreichend“ barmherzig, wenn ich innerhalb meiner geliebten und vertrauten Familie den



Barmherzigkeit: eine Herausforderung, wenn jemand mich abschreckt ...

Menschen zur Seite stehe und versuche zu helfen? Ich denke, das ist sicherlich ein Anfang und keinesfalls gering zu schätzen. Trotzdem bin ich der Meinung, dass Barmherzigkeit noch größer und tiefer sein kann. Bei engen Freunden und in der eigenen Familie fällt es meist leichter, barmherzig zu sein, als gegenüber Menschen, die man überhaupt nicht kennt und die einen auf den ersten Blick vielleicht sogar abschrecken. Oft fühlt man sich überhaupt nicht angesprochen und betroffen, auch wenn man das Leid dieser Menschen sieht, sondern urteilt lieber, anstatt zu hinterfragen und ehrlich helfen zu wollen.

Wenn uns jemand abschreckt

Wenn ich so darüber nachdenke, ertappe ich mich selbst dabei, wie ich andere verurteile und mir einrede, diese Menschen brauchen meine Hilfe doch überhaupt nicht. So ist es zum Beispiel, wenn ich zum Einkaufen gehe und vor dem Eingang ein Mann mit dreckigen Klamotten sitzt, der um etwas Kleingeld bittet. Ich denke mir, in Deutschland muss niemand auf der Straße sitzen, bei unserem guten Sozialsystem. „Dieser Mann ist auf meine Hilfe sicher nicht

angewiesen oder sogar Teil einer organisierten Bettlerbande“, sage ich mir in meinen Gedanken. Meist gebe ich ihm dann doch etwas, aber wenn ich ehrlich bin, auch nur, weil ich schnell wieder meine Ruhe haben will. Doch was genau gibt mir das Recht, über diesen Mann so zu denken? Kenne ich seine Geschichte? Weiß ich denn, wieso er hier sitzt und fremde Leute um Geld anbettelt? Was müsste erst alles passieren, damit ich dort freiwillig sitzen würde?

Und so sieht für mich wahre Barmherzigkeit aus: Anstatt mir einzureden, er braucht diese Hilfe nicht, er ist selbst schuld an seiner Lage oder sogar ein Betrüger, sollte ich ihm offen begegnen, ihn anlächeln und ihm einen schönen Tag wünschen. Ich sollte für ihn beten, dass es ihm bald besser geht, damit auch er bald nicht mehr dort sitzen muss. Denn selbst wenn er seine Not nur vortäuscht, sitzt er sicherlich nicht gerne dort und hat in dieser Lage mein Gebet vielleicht sogar am dringendsten nötig.

Es ist nicht meine Aufgabe, abzuwägen, ob dieser Mensch meine Hilfe wirklich „verdient“ hat. Meine Aufgabe ist es, ihm respektvoll zu begegnen und ihn nicht zu verurteilen. Ich denke, dass genau das mit ehrlicher Barmherzigkeit und Nächstenliebe unter uns Menschen gemeint ist. Dass wir mit offenem Herzen bereit sind, uns auf unseren Nächsten einzulassen und wo immer möglich zu helfen, und nicht nur dann, wenn er uns sympathisch und „gut genug“ erscheint.

Jesus unscheinbar im Nächsten

Folgenden Satz aus dem Evangelium nach Matthäus finde ich sehr aussagekräftig und passend: „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Und genauso will ich es auch sehen. Hinter jedem Nächsten steht vielleicht gleichzeitig auch Jesus, wenn auch gut versteckt und unscheinbar. Und Jesus würde ich ganz bestimmt nicht verurteilen. Ihm würde ich das Geld ohne zu zögern geben, ja ich würde ihm sogar noch viel mehr geben! So wie Gott zu mir

und uns allen unendlich barmherzig ist, so wie er uns ohne zu zögern immer wieder verzeiht und aufnimmt, genauso sollte es auch unter uns Menschen Gottes Barmherzigkeit geben.

Und ich persönlich nehme es mir ganz bewusst vor: dort zu helfen und beizustehen, wo ich gebraucht werde und das nicht nur bei geliebten Menschen. Ohne Vorurteile und verachtende Gedanken. Ich möchte „über den Tellerrand hinaussehen“, vielleicht einmal kranke oder schwache Menschen besuchen, die ich überhaupt nicht richtig kenne oder sie einfach danach fragen, wie es ihnen geht.

Allgemein nehme ich mir vor, mehr auf meine Mitmenschen zu achten und ein Gefühl dafür zu entwickeln, wo Hilfe gebraucht wird. Denn manchmal ist es vielleicht auch gar nicht so offensichtlich. Ich könnte öfter einmal fragen und genau zuhören, wie es in anderen aussieht, wie es ihnen wirklich geht. Außerdem ist es so wichtig, aufzuhören andere als „schlechtere“ Menschen anzusehen, nur weil sie in unseren Augen Fehler gemacht haben.

Jeder Mensch sündigt und ich hoffe sehr, dass auch ich wie der barmherzige Vater aus der Bibel und wie unser barmherziger Gott, den Menschen verzeihen kann und andersherum, dass auch mir meine Fehler und Sünden vergeben werden. Ich bitte Gott darum, mir dabei zu helfen. Und ich bete, dass er mein Herz für andere Menschen öffnet, dass er mir hilft, seine Barmherzigkeit weiterzugeben. Denn ich denke, gerade in der heutigen Welt sind Barmherzigkeit und Nächstenliebe unverzichtbar. ■

Lisa Baumann arbeitet als Industriekauffrau und ist derzeit in Elternzeit.

Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Ingolstadt, Bayern



Gottes Revolution der Liebe

Jesu Barmherzigkeit – und wir

*Barmherzigkeit ist nach der Botschaft Jesu einer der ganz entscheidenden Charakterzüge Gottes. Doch dieser Gott fordert auch uns dazu heraus, barmherzig zu sein. Damit löste er eine Revolution der Liebe aus.
Gedanken dazu von P. Josef Lienhard OSFS*

Was für ein Paukenschlag als Jesus seine öffentliche Tätigkeit mit den Worten begann: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Dieses „Kehrt um“ ist keine glückliche Übersetzung. Im griechischen Urtext heißt es „Metanoete“ Das bedeutet wörtlich: „Ändert euer Denken, eure Sicht, eure Vorstellungen!“ Und eine andere Übersetzung: „Tut Buße“ ist völlig daneben. Ein jüdischer Theologe, Pinchas Lapide, hat es so übersetzt: „Sinnt um!“ Es geht Jesus um eine Kehrtwendung im Denken über Gott. Denkt darüber hinaus, was ihr bisher dachtet. Der Neutestamentler Martin Hengel sagt: „Es geschieht eine Umkehrung herrschender religiöser Werte, die man wohl auch revolutionär nennen darf.“

Mit den Sündern an einem Tisch

Gott war im Glaubensbewusstsein des jüdischen Volkes der Gütige, Liebende und Barmherzige gegenüber allen, die ihn fürchten und ehren. Doch er war zugleich auch der strafende, ja in seinem göttlichen Zorn der rächende Gott, der die Frevler vernichtet.

So hat auch noch Johannes der Täufer gepredigt. Doch Jesus unterscheidet sich von Johannes, ja er liefert sogar ein Kontrastprogramm. Er ließ sich zwar von Johannes taufen, er hat ihn gelobt, aber zog sich nicht als Asket in die Wüste zurück. Jesus wurde von den Pharisäern hart angegriffen, weil er sich mit den Sündern zusammensetzte und sogar mit ihnen aß. Er

zeigte sich auf Hochzeiten und wartete nicht, bis die Sünder zu ihm kamen, denn er ging ihnen nach.

Modellhaft ist die Begegnung mit Zachäus. Dieser Kerl war ein durch und durch korrupter Kapitalist, der nur noch am Leben war, weil ihn die römische Staatsmacht, in deren Dienst er war, schützte. Ein Verbrecher, der frei herum lief. Als Jesus durch Jericho zog, wollte er ihn, von dem man so viel redete, zumindest von einem Baum aus sehen. Und was macht Jesus? Er bittet ihn vor aller Augen bei ihm Gast sein zu dürfen! Das war ein Skandal! Ich will mir die Gedanken und Wut der Bevölkerung gar nicht ausmalen. Warum hat Jesus ihm keine Höllenpredigt gehalten? Das hätte er ja öffentlichkeitswirksam auf der Stelle tun können. Es kommt zu einem Vieraugengespräch, das eine ganze Nacht andauert. Was Jesus gesagt hat, wissen wir nicht. Begegnung heilt. So kennen wir das Ergebnis, das sich sehen lassen kann: „Ab sofort“, sagt Zachäus, gebe ich jemanden, den ich betrogen habe, das Vierfache zurück! Und fünfzig Prozent meiner Einnahmen gebe ich den Armen!“ Zachäus wird kein Bettelmönch oder zieht sich zur Buße in die Wüste zurück, sondern bleibt in seinem Beruf.

Eine Toleranz, die provoziert

Und in der Bergpredigt beschreibt Jesus dieses neue Denken und Handeln. Immer wieder heißt es: „Ich aber sage euch“. Man kann von einer sanften Religion sprechen. So ist doch das



Ausgerechnet bei einem Zöllner wollte Jesus einkehren. (Kapitell an der ehemaligen Wallfahrtskirche von Saint-Nectaire, Frankreich)

Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ eine Provokation, die der brave Sohn auch erkennt. Ein Vater ohne Nulltoleranz bei gescheiterten Verbrechen geht doch gar nicht. Und wenn dann dieser Jesus auch noch behauptet, dass „eher die Dirnen und Zöllner in den Himmel kommen als fromme Pharisäer“, dann ist das für brave Leute eine himmelschreiende Ungerechtigkeit! Eine Dame hat mich gefragt, ob Hitler im Himmel wäre. „Das entscheidet Gott“, sagte ich. Antwort der Dame: „Dann will ich lieber in die Hölle!“ Sind die Theologen dazu da, Gott Nachhilfeunterricht zu geben?

Daraus dürfen wir nicht schließen, dass Jesus die Sünde egal war. Auch er hat von Hölle und

Gericht gesprochen! Den Petrus hat er einmal Satan genannt. Und der Frau am Jakobsbrunnen hat er freiwillig ihre Sünden genannt. Augustinus hat es zu einer prägnanten Formel gebracht: „Jesus hasste die Sünde, aber er liebte den Sünder!“ Gerne sagen wir, dass wir die Kirche im Dorf lassen sollen. Hat das Evangelium auch dieselbe Chance? Ein geistlicher Schriftsteller hat gesagt: Wenn wir das Evangelium leben würden, müsste man uns zu den Verrückten zählen!“

Heute eine Chance?

An wem sollen wir den Maß nehmen, wenn nicht an Jesus? „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, tut Gutes denen die euch hassen. Betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters seid der im Himmel ist. Er lässt die Sonne aufgehen über die Guten und Bösen!“ Und dann setzt er noch einen drauf und

verbietet uns das Richten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Wir werden dann nicht gerichtet, wenn wir andere nicht richten. Wenn ich das richtig sehe, haben wir unsere Zukunft in der Hand.

Hat Barmherzigkeit in der Welt von heute eine Chance? Wagen wir eine Barmherzigkeits-offensive? Wir sind die Erfinder der sozialen Netzwerke. Aber sozial sind sie nicht, denn dort wird denunziert, verachtet, verurteilt und hingerichtet, ohne dass natürlich Blut fließt. Mit einem dicken Übergewicht an Selbstgerechtigkeit agiert man nach der Devise: „Schuld sind die anderen!“ Und selbst von Menschen, die sonst das christliche Abendland beschwören,



Wenn ich mich nur auf das Beten verstünde, und nicht auf die Vergebung, so würde ich nicht zu den Seinen Jesu zählen. (Bild: Sabine Oesterlin, pixelio.de)

wird neuerdings die These aufgestellt: „Das Jahr der Flüchtlingskrise 2015 darf sich nicht wiederholen!“ Und so treten wir das Evangelium mit Füßen, das uns beim Gericht als Spiegel vorgehalten wird! „Ich war obdachlos und ihr habt mich aufgenommen!“ Wir nehmen nicht auf; wir stecken die Menschen in Flüchtlingslager. Und wenn sie dort verrecken, haben sie Pech gehabt. „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“, kennen wir aus dieser Gerichtsrede. Aber wir gehen lieber mit einem Sträußchen zur Beerdigung, um unser Schuldgefühl, den Kranken nicht besucht zu haben, los zu werden.

Gott heilt ganzheitlich

Ein atheistischer Psychotherapeut hat mir einmal gestanden, dass er mich wegen meines Berufes beneidet. Sein Argument war, dass er als Therapeut die Schuld aus der Verdrängung heben kann, aber dann wäre seine „Kunst“ beendet. Aber ich könnte den Menschen die Schuld im Namen Gottes vergeben. Das wäre dann eine ganzheitliche Heilung.

Das wäre dann eine Wohltat, zu der uns Jesus eingeladen hat: „Kommt alle zu mir, die ihr müde und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Ob es uns auf diesem Hintergrund gelingt, in der Beichte die ganzheitliche Barmherzigkeit weiter zu geben?

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“, hat Jesus gesagt. Und an dieser Wahrheit können wir nachmessen, wie es mit unserer Zustimmung zu dem Denken Gottes wirklich steht. Carlo Caretto, Jünger von Charles de Foucauld und geistlicher Schriftsteller, schreibt: „Wenn ich mich nur auf das Beten verstünde, und nicht auf die Vergebung, so würde ich nicht zu den Seinen zählen. Wenn ich mich aus Liebe zu ihm mit tausend Bußübungen martern würde, aber vor einem Bruder, auch wenn er mein Feind ist, die Tür zuhielte, so hätte ich nichts von seinem Reich verstanden. Wenn ich um des Triumphs der Gerechtigkeit willen, meinen Leib zum Verbrennen gäbe und hielte auch nur einen Winkel meines Herzens von Antipathie besetzt gegen einen einzigen meiner Brüder und Schwestern, so wäre ich fern von der Gesinnung Jesu.“ ■



*P. Josef Lienhard ist
Oblate des heiligen Franz
von Sales und lebt im
Salesianum
Rosental, Eichstätt*

An den Fehlern nicht verzweifeln

Gott sieht vor allem das Gute in uns

Fehler haben wir alle – doch sollen wir uns darum besonders der göttlichen Barmherzigkeit anvertrauen, denn, so Franz von Sales, unser Elend ist der Thron dieser Barmherzigkeit. Für Schwester Agnes Theresia Furian OSFS ist das eine wunderbare Botschaft des Heiligen, wie sie im folgenden Artikel zeigt.

Unsere Elend ist der Thron der Barmherzigkeit Gottes! (vgl. DASal 12,372). Welch wunderbare, frohe und ermutigende Nachricht, die Franz von Sales uns hier zuspricht. Lassen wir uns durchdringen und ermutigen von dieser „Frohen Botschaft“, uns hineinnehmen in die Liebe Gottes und in SEINE Barmherzigkeit. Glaube und vertraue ich wirklich, dass ich Gott so sehr interessiere, dass ER mich annimmt, ja, dass Er mich liebt, so wie ich bin – mit all meinen Fehlern, meinem Elend und immer wiederkehrendem Versagen?

Beim Guten ansetzen

Auch wenn ich schwacher Mensch ein solch göttlich liebendes Verhalten unter Umständen unvorstellbar finde, GOTT liebt göttlich – und unser Elend ist der Thron SEINER Barmherzigkeit. Ein Beispiel dafür kann uns eine liebende Mutter, ein guter Vater sein. Natürlich kennen sie ihr Kind, natürlich sehen sie seine Fehler, seine schwachen Seiten, sein aufbrausendes Verhalten, seine gefährlichen Neigungen, ja, das Unrecht, das es tut – und sie leiden daran – und dennoch: Sie werden eine Stelle in seinem Herzen finden, eine winzig kleine, gute Stelle und dort werden sie ansetzen, mit viel Geduld und Liebe. Auch der größte Sünder hat ein Anrecht auf die Barmherzigkeit Gottes, Gott gibt uns dieses Anrecht. Jesus selbst hat es uns mit seiner Menschwerdung, seiner Hingabe, seinem Leben und mit seinem Tod am Kreuz erworben! Im Neuen Testament finden wir ergreifende Beispiele der Barmherzigkeit Gottes.

Die Liebe lässt alles vergessen

In den Tagen der neuen Welle der Corona-Epidemie, Anfang Dezember, ist ein ergreifendes Bild durch die Presse gegangen. Ein Arzt – in Amerika – in Schutzkleidung von Kopf bis zu den Füßen, hält in seinen Armen einen alten weinenden Mann, der unbedingt zu seiner Frau, die ganz alleine ist, gehen will.

Ein berührendes Bild für Barmherzigkeit stellt uns der Evangelist Lukas im Gleichnis vom verlorenen Sohn vor Augen. Jahrelang wartet der Vater auf seine Rückkehr – er hofft, ja er weiß, dass er eines Tages zurückkommen wird – und er kommt wirklich. Müde, krank, schuldbewusst, elend ... und der Vater? Er läuft ihm entgegen, schließt ihn in die Arme, ruft alle aus dem Haus zusammen, will sofort – ein großes Fest organisieren ...

Der Sohn ist sich seiner Schuld bewusst und er gesteht sie ein. Er sagt: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt, ich bin nicht wert, dein Sohn zu sein.

Das Herz des Vaters ist so voll Freude, den Sohn wieder zu haben, dass er überhaupt nicht auf diese Worte zu achten scheint. Der Sohn ist nach Hause gekommen - er wird sich um ihn kümmern, mit Freude und ganz viel Liebe!

Auch bei Franz von Sales

Franz von Sales ist ein kaum zu übertreffendes Beispiel von Barmherzigkeit in seinem Verhalten den Armen, Elenden, und den Sündern ge-



Barmherzigkeit: Wenn der kleine Bruder der großen Schwester ein Lieblingsbonbon schenkt, damit sie nicht mehr weint (Bild: S. Hofschlaeger, pixelio.de).

genüber. Die Zeugenaussagen für den Prozess seiner Seligsprechung geben zahlreiche Beispiele dafür.

Johanna-Franziska von Chantal berichtet, dass eine Dame der Noblesse, die einige Zeit ein sehr zweifelhaftes Leben geführt hat, sie bat, in einem ihrer Häuser ihren Lebensabend verbringen zu dürfen. Sie wollte natürlich diese Situation mit Franz von Sales besprechen. Dieser antwortete ganz ruhig: „Erwarten Sie von mir keinen Rat, denn ich bin immer auf der Seite der Nächstenliebe!“

Von den vielen Beispielen aus dem Leben des heiligen Franz von Sales nun noch einige andere: Ein Advokat war sehr erbost darüber, dass man einen Ordensmann aus seiner Verwandtschaft, zu Unrecht, wie er angab, eines Vergehens beschuldigt hatte. Das Urteil lautete klar und deutlich: SCHULDIG.

In der Nacht lauerte der Advokat dem Richter auf, schlug ihn mit dem Speer auf den Kopf und verletzte ihn schwer. Der Advokat wurde seines Postens enthoben – Franz von Sales setzte alles, was möglich war daran, dass diese Affäre gütlich

geregelt werden konnte, was auch tatsächlich geschah.

Eines Tages warnte man den Bischof vor einer Person, die ihm Böses wollte. Kurz darauf begegnete er diesem „gefährlichen“ Menschen auf der Straße. Er ging freundlich auf ihn zu grüßte ihn und sagte: „Man berichtet mir, dass Sie mir Böses wollen – ich versichere Ihnen, selbst wenn Sie mir ein Auge ausreißen, würde ich Sie mit dem anderen weiterhin liebevoll und freundlich ansehen!“ Und Franz von Sales meinte das ehrlich und genau so, so, wie er es sagte!

Kein Zeichen von Feigheit

Barmherzigkeit – wie geht das – wie lernt man das – was bringt uns das? Was bringt mir das? Hat das nicht etwas mit Lauheit zu tun, mit Feigheit, damit, sich nicht konfrontieren zu müssen, kein Risiko einzugehen usw.?

Und Jesus, ist ER feige, ist ER lau, ist ER berechnend?

Nein – ALLES hat ER riskiert, alles hat ER gewagt, alles preisgegeben ... für uns Menschen – und um unseres Heiles willen ... um uns Menschen zu retten und uns zu helfen, Barmherzigkeit zu wagen – mit Mut und Vertrauen, nach SEINEM Beispiel ...

Wie erleben wir an uns selber, an den Menschen unserer Umgebung, in unserer Familie, ja sogar bei kleinen Kindern, Barmherzigkeit? Wenn der kleine Bruder seiner großen Schwester eines seiner Lieblingsbonbons bringt, damit sie nicht mehr weint!

Wenn der Vater übermüdet nach Hause kommt und sich daran erinnert, dass er seiner Tochter versprochen hat, sie zu einer Freundin zu bringen. Das Mädchen sieht aber die Müdigkeit, ja, die Erschöpfung eines ganzen Tages harter Arbeit in den Augen des Vaters und verzichtet ganz selbstverständlich auf den frohen Abend mit ihren Freundinnen! ...

Kleine „Großtaten“, die aber die Menschen formen und das Klima in einer Familie, in einem Freundeskreis, im eigenen Herzen positiv

verändern, die Sicht erweitern und das Leben „lebenswert“ machen!

Eine befreiende Erfahrung

Barmherzigkeit – eine Lebenshaltung von Menschen, die daran glauben, dass Gott sie bedingungslos liebt, die durch diese seine Liebe voll Vertrauen und mit Sicherheit ihr Leben gestalten – und diese Glaubenssicherheit/anderen/weitergeben/können!

Natürlich sind sie nicht sündenlos, natürlich haben sie Mängel und Fehler – aber sie dürfen die Ersterfahrung des Geliebtseins in ihrem Leben wieder zulassen, wissend und glaubend: Ich bin ersehnt von Ewigkeit her, nicht nur für ein paar Tage. Es ist doch wunderbar und befreiend zu wissen, dass ich daher komme, dass jeder Mensch daher kommt, auch der, dessen Antlitz total entstellt ist durch Sünde und Verfehlung. Wir dürfen auf Gottes Barmherzigkeit voll Vertrauen zählen, weil unser Elend, der Thron seiner Barmherzigkeit ist.

Und: Papst Johannes-Paul II hat im Jahr 2000 das „Fest der Barmherzigkeit“ für die gesamte Kirche eingeführt. Es wird jedes Jahr am Ersten Sonntag nach Ostern, (am Weißen Sonntag) gefeiert. ■



*Sr. Agnes-Theresia Furian
OSFS ist Oblatin des hl.
Franz von Sales und lebt
in Troyes, Frankreich*

Damit Gemeinschaft gelingen kann

Gabriela Held

„**D**ie Barmherzigkeit ist eine Eigenschaft des menschlichen Charakters“. So einfach ist das erklärt, wenn man Wikipedia fragt. Wenn es aber so einfach ist, warum ist Barmherzigkeit dann manchmal doch so schwer?

Ein kleiner Funke Gottes

Ich denke, Barmherzigkeit ist nicht einfach eine Eigenschaft, die wir Menschen eben haben und

die ab und an zutage tritt. Für mich bedeutet es mehr. Barmherzig ist ein Mensch, wenn er selbstlos und mit Liebe im Herzen handelt. Doch Liebe ist für mich ganz und gar keine Eigenschaft des menschlichen Charakters. Liebe ist für mich ein kleiner Funke Gottes, den jeder Mensch in sich trägt. Liebe ist ein derart reines Gefühl, dass es den Menschen einfach übersteigen muss. Liebe ist ein Geschenk Gottes, das uns allen bedingungslos zuteil wird. Wir Men-



Schauen wir uns um, wo wir Nächstenliebe üben können, dann können wir als Gemeinschaft gesund in dieser schwierigen Corona-Situation bestehen (Bild: S. Hofschlaeger, pixelio.de)

schen entscheiden uns, ob wir die Liebe, die wir in uns tragen, anderen Menschen schenken und sie teilen. Barmherzigkeit ist dann in meinen Augen der nächste Schritt. Handeln wir unserem Nächsten gegenüber mit Liebe, sind wir barmherzig. Wir verzeihen, wir tun selbstlos Gutes, ohne zu erhoffen, dass irgendein Profit für uns dabei herauspringt.

Wesentlich: die Menschen um uns

Das einzige Ziel ist die Handlung an sich: seinem Nächsten etwas Gutes zu tun und ihm zu helfen. Selbst, wenn einen das auch einmal Zeit, etwas Geld, oder vielleicht auch einfach nur Nerven kostet. Doch immer wieder sind wir zu sehr auf unsere eigenen Belange und Ziele konzentriert, um zu merken, wo unsere Hilfe gebraucht wird. In unserer schnelllebigen Zeit liegt der Fokus immer mehr darauf, effizient abzuarbeiten, was man eh gerade noch auf seiner To-do-Liste hat. Dabei verlieren wir oft das Wesentliche aus den Augen: die Menschen um uns herum.

Gerade jetzt

Gerade momentan in der Corona-Pandemie wird dieses Problem besonders drastisch sichtbar. Notwendigerweise grenzen sich die Menschen voneinander ab, gehen sich aus dem Weg und halten Abstand. Jedes freundliche Lächeln muss sorgfältig unter einer Maske verborgen werden. Leider ist dieser Abstand, den wir halten, aber nicht ausschließlich physisch. Wir sehen einander nicht mehr oft, da passiert es doch immer wieder, dass die Gedanken quasi nur um die eigenen Belange kreisen. Ganz nach dem Motto: „Aus den Augen, aus dem Sinn“.

Natürlich gibt es heute Mittel und Wege trotz der Regeln seine Kontakte zu pflegen. Aber auch, wenn man seine Oma alle paar Tage anruft oder mit der Cousine videochattet, bleiben gerade viele Menschen auf der Strecke. Was ist mit der Nachbarin, der man früher die Einkäufe vom Auto ins Haus getragen hat, wenn man sie

die schweren Taschen hat tragen sehen? Was ist mit Bekannten, deren Kinder manchmal bei einem gespielt haben, weil die Eltern arbeiten mussten? Ich merke selbst, dass mein Kontakt zu vielen Personen durch die Corona-Zeit weniger geworden ist. Kontakte zu pflegen ist gerade anstrengender. Und was einem kaum mehr passiert, ist der angenehme Vorteil einer zufälligen Begegnung. Es wird uns nicht mehr abgenommen, dass wir uns gezielt verabreden, dass wir aufmerksam werden müssen, ob jemand unsere Hilfe oder Zuwendung benötigt.

Eigeninitiative

All diese Regeln, Abstand zu halten, Gruppen zu beschränken, Masken zu tragen, sind leider nötig. Aber ebenso nötig ist auch, dass wir uns gerade jetzt dafür sensibilisieren, wer uns benötigt. Wer unserer Barmherzigkeit bedarf.

Barmherzigkeit braucht Eigeninitiative. Schauen wir also um uns und helfen, anstatt nur darüber zu klagen, was wir momentan alles nicht dürfen. Nur wenn wir alle gemeinsam mit Nächstenliebe handeln, können wir als Gemeinschaft gesund in dieser schwierigen Situation bestehen. ■

*Gabriela Held studiert
Pädagogik und Musik an
der Ludwig-Maximilians-
Universität
in München, Bayern*



Johanna Franziska von Chantal: Das Martyrium der Liebe

Sr. M. Franziska von Dohlen OVM

Welche Bedeutung hat Johanna Franziska von Chantal HEUTE?. Sie war Ehefrau, Mutter, Witwe, Nonne und Ordensgründerin. Nach dem tragischen Tod ihres Mannes suchte sie einen geistlichen Begleiter. Zuerst gerät sie an einen Priester, der ihre Seele mehr martert als begleitet, bis sie schließlich Franz von Sales begegnet. Daraus wird eine geistliche Freundschaft, die in die Geschichte der Kirche eingeht und es entsteht der Orden der Heimsuchung Mariens.

Genügt Ihnen Gott allein?

Johanna Franziska von Chantal überlebt nicht nur Franz von Sales, sondern alle ihre eigenen Kinder und auch ihre ersten Gefährtinnen. „Eine Seele, die ich kenne, hat die Liebe so hart von allem, was ihr lieb war, geschieden, wie wenn der Schwertstreich eines Tyrannen ihren Geist vom Leib getrennt hätte.“ sagt sie in den Erinnerungen der Sr. Françoise-Madeleine des Chaugy (vgl. Lektionar zum Stundenbuch I /1, 12, Dezember). Sie bezeichnet es im Gespräch mit ihren Schwestern als „Martyrium der Liebe“, das in einem gänzlichen Ja zum Willen Gottes besteht. Franz von Sales hatte sie einst gefragt, ob Gott allein ihr genüge, und sie dann, besonders in ihren Exerzitien 1616, auf die geistliche völlige Entblößung vorbereitet. Als ob er es gehaut hätte, stirbt sechs Jahre später nicht nur er selbst, sondern im Laufe der Zeit sterben eben alle Menschen, die Johanna Franziska besonders nahestehen.

Diese völlige Entblößung, das gänzliche Absehen von eigenen Wünschen und Vorstellungen,



Johanna Franziska von Chantal: Lebenszeugnis durch treue Liebe (Gemälde im Museum der Heimsuchung im Heimsuchungskloster von Annecy, Frankreich)

dieser Gipfel der Liebe im totalen Ja zum Willen Gottes ist ein Punkt salesianischer Spiritualität, der alles, nur nicht leicht zu fassen ist – es bleibt ja nicht bei einem frommen Exerzitien-Hype. Es hat konkrete Auswirkungen und Konsequenzen. Und diese sind, genau betrachtet, auch der Kern der Spiritualität des Ordens der Heimsuchung Mariens an der Stelle von äußerer Strenge und Disziplin.

Die nackte Tat der wahren Liebe

Was will Franz von Sales damit und warum folgt ihm Johanna Franziska von Chantal bereitwillig? Die Zeit, in der die beiden Heiligen leben, ist eine andere als unsere. Sie sind Adelige in einer Monarchie, wo Religion weit in die Politik hineinragt, also keine demokratisch geprägten Menschen. Sie sind Menschen ihrer Zeit. Doch eben dadurch auch „modern“! Weil am Puls ihrer Zeit! Franz von Sales betont ausdrücklich in seiner Philothea, man müsse wissen, in welcher Zeit man lebe. Doch das alles „tröstet“ letztlich

nur wenig: Wer verzichtet schon gern auf seine Wünsche und Vorstellungen? Johanna Franziska sagt: „Ich weiß, dass die Töchter der Heimsuchung diesem Martyrium geweiht sind und dass jene von ihnen, wenn Gott will – die Glücklicheren –, es durchleiden werden, die darum beten.“ Ihre Schwestern fragen, ob dieses Martyrium der Liebe dem wirklichen Martyrium gleich sei. Johanna antwortet, es stehe sicher nicht zurück, weil es nicht einmal vollbracht wird, sondern durchgehalten werden muss.

Aber wozu ein Martyrium für Gott? Und warum auch noch dafür beten? „Martyrium“ bedeutet Zeugnis geben mit dem Blut, also mit dem Leben. Es geht also um das Zeugnis der Liebe zu Gott. Wir wissen alle aus dem normalen zwischenmenschlichen Leben, dass wirkliche, wahrhaftige und treue Liebe weit mehr ist als romantische Gefühle. Gefühle und eigene Bedürfnisse können in den Hintergrund treten. Manchmal geht es nur um die nackte Tat der Liebe.

Gottes Wille – Gottes Liebe

Der Wille Gottes ist nicht ein Produkt menschlicher Willkür, weder der eigenen noch der anderer. Gehorsam kommt von Horchen. Das ist nicht immer einfach, oft keine schnelle Lösung und nicht immer nach Geschmack. Aber auch nicht grundsätzlich Quälerei. Gott zwingt den Menschen nicht in die Knie. ALLES AUS LIEBE UND NICHTS AUS ZWANG schreibt Franz von Sales in großen Lettern an Johanna Franziska von Chantal. Diese Beziehung zwischen Gott und Mensch ist eine Liebesbeziehung. Wenn Gottes Wille immer Gottes Liebe ist, dann geht es um Leben in Freude und durch Leid und Tod hindurch, nicht um Verderben.

Johanna Franziska von Chantal hat gebetet und sie hat sich ganz dem Willen Gottes anheim gegeben. Und das, obwohl sie bekanntermaßen über weite Strecken ihres Lebens unter geistlicher Trockenheit gelitten hat, d.h. sie hat die Nähe Gottes nicht gefühlt. Für heute gesagt: Sie hatte keine Lust am oder zum Beten. Dennoch tat sie es unaufhörlich und treu.

Für Suchende und Liebende

Und vielleicht liegt genau hier ihre Bedeutung für Menschen von heute: Sie war eine Frau der gehobenen Gesellschaftsschicht. Sie hätte auch ganz anders leben können. Erneut heiraten wäre ganz im Sinne ihrer Familie gewesen. Sie wäre eine glänzende Partie gewesen und hätte es wahrlich nicht nötig gehabt, wegen ihres Wunsches nach religiösem Leben, in einem armseligen, kleinen Haus der Galerie mit zwei, drei Gefährtinnen die „seltsamen“ - nach damaligem religiösen Verständnis – spirituellen, pastoralen Ideen eines Bischofs auszuprobieren, der zwar ein adeliger Fürstbischof und ein geschätzter, hochangesehener Prediger und heiligmäßiger, gelehrter Mann war, aber keineswegs zu den Großen in der Hierarchie der Kirche gehörte, was sie ja selbst schon ein paar Jahre nach der Ordensgründung zu spüren bekam, als der Erzbischof der Nachbardiözese in die sich ausbreitende Ordensidee hineinfunkte.

Es ist heute bei uns schwer vorstellbar, dass „la Visitation“ einmal der Renner unter den weiblichen Ordensgemeinschaften war. Und dennoch, egal ob man es bemerkt oder nicht, Franz von Sales hat dieser Gemeinschaft mit Namen und Idee den Herzschlag des Evangeliums gegeben. Johanna Franziska von Chantal hat das erkannt und gelebt. Mit und ohne großes Gefühl. Mit Freude und Zweifel. Sie hat ein weites Herz für alle, die um ihren Glauben und ihr Gebet ringen. Die Zweifel und die geistliche Wüste kennen. Und für alle, die in ihrer Spiritualität nicht selber bastelnd, sondern suchend und liebend unterwegs sind. ■



Sr. M. Franziska von Dohlen ist Schwester der Heimsuchung Mariens im Kloster Zangberg, Bayern

*Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes
hat uns besucht das aufstrahlende Licht aus der Höhe. (Lk 1,78)*

wenn der Himmel aufreißt
und die barmherzige Liebe unseres Gottes
sich spiegelt in unseren Taten
dann werden die Durstigen und Hungrigen satt
dann haben die Fremden und Obdachlosen eine Herberge
dann sind Nackte bekleidet, Kranke und Gefangene getröstet

wenn der Himmel aufreißt
und die barmherzige Liebe unseres Gottes
aufleuchtet in unseren Taten
dann werden wir zu Boten deines Lichts
dann sind wir bekleidet mit aufrichtigem Erbarmen,
Güte, Demut, Milde und Geduld
dann vermögen wir einander zu ertragen,
zu vergeben und zu lieben

wenn der Himmel aufreißt
und die barmherzige Liebe unseres Gottes
lebt in unseren Taten
dann tragen wir Frieden in unseren Herzen
dann können wir gemeinsam Schritte gehen
auf Wegen des Friedens
dann wird deine Schöpfung neu



Der heilige Franz von Sales lebte in einer Zeit, in der die Medizin noch nicht so fortgeschritten war, dass sie schon genau wusste, wofür das Herz medizinisch-technisch da ist und wie es funktioniert. In seiner Umwelt war jedoch klar, dass das Herz etwas sehr Wesentliches ist, so wesentlich, dass es zum Mittelpunkt des Menschen gehört, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch und religiös.

Gott im Herzen

Der Herzensmystiker Franz von Sales war davon überzeugt, dass derjenige, der das Herz eines Menschen erobert hat, wirklich den ganzen Menschen gewonnen hat (vgl. Philothea III,23; DASal 1,164). Er hielt daher wenig oder gar nichts von Strafe und Schelte, seine Methode ging tiefer: Schau, dass du das Herz deines Gegenübers gewinnst, und du hast alles gewonnen.

Es verwundert nicht, dass er diese Methode auch in seiner Theologie anwendet. Gott, so war er überzeugt, will das Herz des Menschen gewinnen, also: Er will ihn ganz. Und wenn ich Gott gewinnen will, dann muss ich ihm in meinem Herzen Platz machen und nicht nur in meinem Verstand. Franz von Sales kannte natürlich die Bibelstelle, in der Jesus sagt: „Wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz“ (vgl. Mt 6,21). Für ihn hieß das: Lass Gott in dein Herz hinein und alles ist gut.

Das Herz des Menschen gewinnen

P. Herbert Winklehner OSFS

Da kann alles Mögliche in deinem Leben schief gehen, wenn Gott einen fixen Platz dort hat, wo dein Wesen ist, dann gibt es keinen Grund zur Unruhe. Seine Hauptfrage lautet: Lässt du Gott in deinem Herzen wohnen? Hast du seinen Namen in dein Herz geschrieben? Steht in deinem Herzen „Es lebe Jesus“, oder haben sich in dieses Herz ganz andere Wünsche eingenistet? Darauf legte er Wert, weil er überzeugt war, dass das, was man aus ganzem oder tiefstem Herzen fühlt und denkt, das Entscheidende ist.

Aus diesem Grund war Franz von Sales auch so angetan von der Herzdurchbohrung Jesu durch den Hauptmann nach seinem Tod am Kreuz. Hier wurde für ihn die ganze Herzlichkeit Gottes für den Menschen deutlich und spürbar: Gott liebt dich aus ganzem Herzen. Um dir das zu beweisen, ließ er den Hauptmann die Lanze nehmen und sein Wesen durchbohren, damit alle sehen können, dass Gott uns alles, sogar sein Herz geschenkt hat. In diesen Bildern, die Franz von Sales hier verwendet, ist nicht nur seine Herzensmystik grundgelegt, hier liegt auch der

Ursprung der heute weltweit verbreiteten Herz-Jesu- und Herz-Marien-Verehrung, in der wir unseren Dank und unsere Freude über die Herzlichkeit Gottes und Marias zum Ausdruck bringen.

Den Sitz im Herzent

Die Tugend der Herzlichkeit hilft mir, zu einem solchen Menschen mit Herz zu werden. Wie geht das? Franz von Sales nennt die Herzlichkeit das Wesen der Freundschaft. Es ist eine Freundschaft, die im Herzen wurzelt, weil die Liebe eben ihren Sitz im Herzen hat. Seine Schlussfolgerung daraus:

„Wir können die Mitmenschen nie zu viel lieben und somit auch in der Liebe nie die Grenzen der Vernunft überschreiten, sofern die Liebe wirklich im Herzen wurzelt. Der glorreiche heilige Bernhard sagt: ‚Das Maß der Liebe zu Gott ist Liebe ohne Maß.‘ Und weiter sagt er: Setze der Liebe keine Schranken, lasse sie ihre Äste breiten, soweit sie nur kann. Was für die Gottesliebe gilt, das gilt auch für die Nächstenliebe; doch muss die Gottesliebe den ersten Rang haben.“

Tut sie das, dann dürfen wir unseren Mitmenschen so viel Liebe schenken, als wir nur immer haben. Es darf uns nicht genug sein, sie nach göttlichem Gebot nur zu lieben wie uns selbst; wir müssen sie mehr lieben als uns selbst; das ist das Gebot der Vollkommenheit, so lehrt es uns das Evangelium: ‚So, wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben,‘ (Joh 13,34; 15,12) sagt der Herr“ (DASal 2,66-67).

Herzlichkeit bedeutet also: Lieben ohne Grenzen, von Herz zu Herz. Das ist das Ziel, das auch Gott uns ans Herz legt: So wie ich euch geliebt habe, genauso herzlich, so sollt auch ihr einander lieben (vgl. Joh 13,34). Oder das Hauptgebot: Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe, „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken“ (Mt 22,37).

Der Weg dazu ist, dass ich im Umgang miteinander und mit Gott vor allem das Herz sprechen lasse und auf das Herz des Menschen sehe. Zeichen der Herzlichkeit, kleine Aufmerksamkeiten, ein gutes Wort, ein Gruß sind kleine Schritte, um zu dieser Liebe, die im Herzen wurzelt, zu kommen. Solche Kleinigkeiten können oft wahre Wunder bewirken. Ich habe mich gestritten und war im Recht, der andere im Unrecht. Unsere erste Reaktion



Das unverwundte Herz des heiligen Franz von Sales wird heute im Kloster der Heimsuchung in Treviso, Italien, aufbewahrt.

ist natürlich Rache und Zorn. Es ginge aber auch anders, nämlich mit Herzlichkeit, mit einer kleinen Geste der Versöhnung. Es geht darum, dass wir dabei nicht bloß logisch handeln, aus Vernunftgründen, sondern herzlich. Wenn wir Blumen aus reiner Berechnung schenken, dann spüren wir das genauso, wie wenn wir diese Blumen völlig unlogisch, aber aus ganzem Herzen vorbeibringen. Herzlichkeit bringt nämlich wortlos die Botschaft zum Ausdruck: Ich mag dich, ich will dir nichts Böses, auch wenn ich jetzt vielleicht unheimlich sauer auf dich bin. Aber du sollst wissen, in meinem Herzen hast du deinen Platz. Und eines ist auch klar: Wer herzlich denkt

und spürt, dem fallen tausend Kleinigkeiten ein, den anderen Menschen oder Gott immer wieder ins Herz zu schließen.

Das Ziel ist wichtig

Ein abschließendes Wort des heiligen Franz von Sales, für alle, die meinen, diese Tugend der Herzlichkeit sei zu hoch oder zu schwierig. Diesen legt er ans Herz:

„Es ist sehr schwer, ins Schwarze zu treffen, auch wenn man gut zielt und gut schießt. Aber das ist sicher, hinzielen müssen wir aufs Schwarze, auf den Kern der Tugend, die wir über alles lieben sollen, ob es sich um

Demut, Herzlichkeit oder eine andere Tugend handelt. Treffen wir aber nicht gleich ins Schwarze, so sollen wir uns darüber nicht wundern und dürfen die Flinte nicht ins Korn werfen; wenn wir nur wenigstens die Scheibe treffen und der Schuss möglichst nahe beim Schwarzen sitzt. Selbst die Heiligen haben nicht alle Tugenden vollkommen getroffen“ (DASal 2,69).

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Ein Sprichwort besagt: „Für’s Lieben brauchen wir vier Arme. Für’s Gutfühlen brauchen wir acht Arme. Und zum Wachsen brauchen wir zwölf Arme.“ Brauchen wir die?

Alleinsein ist alles?

Daneben sagen manche Menschen „Ich bin autark. Brauche niemanden. Und niemand braucht mich.“ Stimmt das?

Damit wir uns nicht missverstehen: Das Alleinsein brauchen wir selbstverständlich auch. Und die Eigenliebe ist die beste Grundvoraussetzung zur Nächstenliebe. Doch können und wollen wir alleine leben?

Wider bittere Einsamkeit

Das können und wollen wir nicht. Sonst erfahren wir mög-

licherweise bittere Einsamkeit. Denn zu unsren beiden Armen brauchen wir noch zwei weitere, um einander zu berühren, anzunehmen und zu stärken.

Zum Gutfühlen, zum gegenseitigen Anerkennen brauchen wir weitere Arme, mit denen wir das Leben und Erleben teilen, vertraut sind und Freund. Und damit das Herz wachsen und sich weiten kann. Damit wir weise werden im Hier und Dort, sind nochmals Arme wichtig. Denn damit kann

und möchte eine Einheit in Verschiedenheit entstehen. Im täglichen Miteinander dürfen wir Zuwendung erfahren, die Kraft, Mut und Freude bringt.

Also brauchen wir einander, auch über familiäre Grenzen hinaus. Etwa mal den Nachbarn für’s Katze-Versorgen. Oder wenn kein Ei mehr im Kühlschrank ist. Mit solchen Kontakten wird sozusagen der Wohnraum weiter. Gegenseitig erfahren wir Freundlichkeit und Wertschätzung.

Gemeinsam unterwegs

Christina Bamberger



Bunte Gemeinschaft auf bunter Mauer. Sie bringt auch Farbe bei trübem Wetter.

Freunde durch Aufgaben

Im Helferkreis des Eichstätter Salesianums wurden wir Freunde durch die gemeinsamen Aufgaben. So weitete sich auch das frohe Miteinander im Glauben. Ein Zugewinn also, den ich nicht missen möchte.

Auch die Pandemie lehrte uns, dass Menschen einander brauchen – trotz oftmals eigener Gefährdung.

Fast täglich freue ich mich über eine bunte Mauer, die eine Wohnsiedlung vom Straßenlärm trennt. Ihr Buntsein wurde von Jugendlichen in einer Bürgerinitiative gestaltet.

Unterwegs zum Himmel

In der Ökumene ist ein oft zitiertes Wort „Gemeinschaft in Vielfalt“. Also gemeinsam unterwegs sein zu unsrem Ziel, dem Himmel. Viele Pfade sind's, die zu einer inneren Mitte führen, zu Gott.

Menschen begegnen sich und nehmen einander eben auch von Herzen wahr. Aus solchen Zeichen lebt und wächst die Liebe. Damit werden Frieden und Hoffnung, Liebe und Freude gestärkt. So können wir alle unseren Beitrag leisten für ein Stück Himmel auf Erden.

„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten tun füreinander viele kleine Dinge.“ Dieses afrikanische Sprichwort sagt Wesentliches über das Miteinander aus. ■

Christina Bamberger



**„Für's Lieben
brauchen wir vier Arme.
Für's Gutfühlen
brauchen wir acht Arme.
Und zum Wachsen
brauchen wir
zwölf Arme.“**

Spruchwort

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2021 führt uns wieder nach Ghana. Wir laden Sie noch einmal ein, die „Aktion Lichtblicke“ zu unterstützen. Insgesamt wurden bereits mehr als EUR 500 gespendet. Die 1997 gegründete Aktion widmet sich Kindern aus dem Armutsviertel Ashaiman in der Hauptstadt Tema. Unterstützt wird sie von Anfang an von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, die als „Freiwillige“ vor Ort mitwirken. Sie stellen in diesem LICHT-Jahrgang das Projekt vor. In dieser Ausgabe berichtet Jule Müller, Freiwillige des Jahrgangs 2018/2019, von ihren Erfahrungen.

Mit meiner Zeit in Ghana begann auch für mich das Leben mit einer zweiten Familie, die mir genauso wichtig ist wie meine Familie in Deutschland. In jeder Familie hat jeder seine eigenen Sorgen, Ängste und Probleme und häufig läuft nicht alles rund. Dann ist es, als hätte jemand Sand in das Getriebe gestreut. Die Rays of Hope-Familie ist wie ein Getriebe, jedes Mitglied ist ein Zahnrad und ab und zu gerät auch hier mal Sand dazwischen. Dann fängt es an zu ruckeln und die einzelnen Zahnräder müssen sich neu justieren, bis alles wieder rund läuft. Damit alles rund läuft, darf auch das Schmierfett, wie zum Beispiel eine gesicherte Finanzierung, nicht fehlen.

Individuelle Hilfe

An einem normalen Tag im Projekt gibt es viele alltägliche Sor-

Sand im Getriebe

Licht-Aktion 2021 für Kinder in Ghana

gen, neben den Gedanken über die Finanzierung des Projektes. Vor allem die Streetworker beschäftigen sich mit der Rückkehr der Kinder in ihre Familien. Sie begleiten Eltern und Kind und überlegen sich, wie jedem Kind individuell geholfen werden kann. Kommt es zu Unstimmigkeiten innerhalb der Familien, suchen die Streetworker nach einer Lösung. Nicht nur in den Familien kann es zu Missverständ-

nissen kommen, auch unter den Kindern gibt es immer wieder Streit, und manchmal lassen sich diese Streitigkeiten nur durch die Mitarbeitenden lösen. Auch der Schulalltag ist von vielen Überlegungen geprägt. Die Mitarbeitenden und Freiwilligen in der Vorschule sinnen immer wieder von Neuem darüber nach, wie sie die Unterrichtsinhalte am besten vermitteln können. Zeitgleich denken sie an die Schulkinder



„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN: AT98 3200 0096 0274 7962

und hoffen, dass diese dem Unterricht folgen können und am Ende des Jahres versetzt werden.

Mehr Kopfzerbrechen erfordert es, wenn eines der Kinder nicht im Centre auftaucht. Dann gehen den Mitarbeiter/innen einige Fragen durch den Kopf: Ist das Kind einfach nur krank oder heute aus einem harmlosen Grund nicht erschienen und kommt morgen wieder?

Oder hat es sich das Kind anders überlegt und ist auf die Straße zurückgekehrt?

Mit jedem Tag, an dem das Kind nicht erscheint, wächst die Sorge, die von der Hoffnung begleitet wird, es morgen wieder im Centre begrüßen zu dürfen. Ein Junge, der während meiner Zeit in Ghana neu ins Projekt kam, entwickelte sich schnell zum Musterschüler. Lesen, Schreiben und Rechnen waren leichte Übungen für ihn und mit seinem leichtschelmischen Grinsen hatte er schnell einen Stein bei mir im Brett. Und dann, ganz plötzlich, kam er nicht mehr zum Vorschulunterricht und die Sozialarbeiter

konnten ihn in der ganzen Stadt nicht finden. Seitdem denke ich immer einmal wieder an den Jungen und frage mich, was aus ihm geworden ist. Gleichzeitig begleitet mich die Hoffnung, dass er eines Tages vielleicht doch wieder ins Projekt zurückkehren könnte.



Hausaufgaben unter dem Baum

Corona – Stein im Getriebe

Im März 2020 rieselte nicht nur feiner Sand zwischen die Zahnräder, sondern ein großer Stein fiel in das Getriebe, viele wichtige Funktionen sind plötzlich ausgefallen und der ganze Betrieb war gestört. Keiner wusste so genau, wie es weiter gehen soll und wann sich das Getriebe wieder in Bewegung setzen könnte. Die Covid-19-Pandemie stellte uns alle vor nie dagewesene Sorgen und Probleme.

Wie aus dem Nichts hieß es, dass unsere Freiwilligen zurück nach Deutschland müssen und die Schulen in Ghana schließen. In dem Moment fingen wir an zu realisieren, dass die nächsten Monate vermutlich ganz anders ablaufen würden als normal.

Ein besonderer Wunsch

Für mich als ehemalige Freiwillige wie auch für andere, die bei der Aktion Lichtblicke vor Ort mitgewirkt haben, ist Ghana mein

zweites Zuhause und immer wieder denke ich an meine Erlebnisse dort. Deswegen blicke ich nun mit Sorge auf die Bewerbungszahlen für einen Freiwilligendienst mit der Aktion Lichtblicke Ghana e. V., die in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind. Auch wenn ich aus eigener Erfahrung weiß, dass das Projekt auch ohne Freiwillige funktionieren kann, macht mir die Vorstellung Angst, denn nicht nur die Freiwilligen nehmen viel aus dem Jahr mit, sondern auch die Kinder in Ghana lernen dazu. Ohne die Freiwilligen würde der Kulturaustausch auf der Strecke bleiben.

Ob dieses Jahr im September Freiwillige nach Ghana fliegen und wie die Situation im Centre dann aussieht, kann aktuell keiner sagen. Aber ich bin mir sicher, dass es auch in Zukunft, trotz des ganzen Sandes und der vielen kleinen Steine, immer wieder viele kleine Strahlen der Hoffnung im Rays of Hope Centre geben wird, die das Projekt am Leben halten. ■

Jule Müller

LICHT-Aktion 2020: Vergelt's Gott

Bei der LICHT-Aktion 2020 für Kinder in Südafrika sind knapp EUR 14.000 zusammengekommen. Dafür sagen wir allen Spenderinnen und Spendern auch im Namen von P. Fransiskus Swartbooi OSFS ein aufrichtiges und herzliches Danke und Vergelt's Gott. ■

Unter dieser Überschrift stellen wir in unserer Zeitschrift die Mitbrüder unserer Ordensgemeinschaft vor, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns immer besser kennen lernen können. In dieser Ausgabe berichtet P. Josef Lienhard OSFS über seinen Berufungsweg und seine Visionen für den Orden.

LICHT: *Wie hast Du die Sales-Oblaten kennen gelernt?*

P. Josef Lienhard OSFS: Nach der mittleren Reife suchte ich ein Internat, wo ich weiter mein Ziel, Priester zu werden, verfolgen konnte. In unserer Freiburger Kirchenzeitung stieß ich auf ein Inserat, das mich neugierig machte. In der Nähe von Neuss gab es ein Studienheim der Oblaten des hl. Franz von Sales, von wo aus man an einem Abendgymnasium sein Abitur machen konnte.

In den Jahren der schulischen Ausbildung lernte ich die Mitbrüder, die Spiritualität und die Einsatzgebiete der Ordensgemeinschaft kennen. Die geistliche und menschliche Atmosphäre des Studienheimes, wo etwa 35 junge Männer aus ganz Deutschland, wohnten und studierten, war sehr bereichernd. Mich begeisterte die Vielseitigkeit pastoralen Wirkens dieser Ordensgemeinschaft. Und so trat ich nach dem Abitur in diese Gemeinschaft 1964 ein. Es war die Zeit, in der gesellschaftspolitisch vieles drunter und drüber ging. Das Konzil war eine neue Herausforderung. Die Studentenrevolte 1968 hat die Stimmung auch innerkirch-

Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben

Drei Fragen an P. Josef Lienhard OSFS



P. Josef Lienhard OSFS: Unsere Zukunft muss demütiger werden.

lich aufgeheizt. Eine wirklich herausfordernde Zeit. Mein Scholastikatsleiter P. Weßling hat mir damals die Korrespondenz mit einem Mann im Gefängnis, der als Mörder zu lebenslanger Haft verurteilt war, vermittelt. Für mich tat sich eine ganz neue Welt auf, die mein Leben nachhaltig veränderte. Mit meinem Zwillingbruder Konrad, der auch der Ordensgemeinschaft beigetreten war, wurde ich am 19.06.1971 in Paderborn zum Priester geweiht.

Ich bin gerne Sales-Oblate ...

Ich war in vielen Bereichen des Ordenslebens und an verschiedenen Orten eingesetzt. Es gab Höhen und Tiefen. Und im Nachhinein bin ich der Meinung, dass mich die Tiefen geistlich mehr geprägt haben. Darum ist dieses „gerne“ für mich zwiespältig. Wer hat es schon gerne, wenn er leiden muss?

An sich und an anderen! Darf ich Leiden im Nachhinein glorifizieren? Ist es leicht, in die eigenen Abgründe zu schauen? Dürfen wir Krisen ausblenden? Und sie sind mir nicht erspart geblieben. Ich darf an dieser Stelle „verraten“, dass ich an den Schwierigkeiten gereift bin. Und so haben mich die Sünden der Heiligen mehr getröstet als ihre Tugenden. So kann und will ich noch gerne Oblate sein.

Wie stellst Du Dir die Zukunft der Ordensgemeinschaft vor?

Ganz sicher demütiger! Das Hochwürden ist geschleift. Und das ist gut so. „Daran wird die Welt erkennen, ob ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35) hat Jesus gesagt. Und so liefert uns das Evangelium das entscheidende Argument auch für die Zukunft. Als Reformprogramm hat Franz von Sales ausgegeben: „Retour zum Evangelium!“

Wie die Zukunft aussieht, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass uns der heilige Franz von Sales aufgefordert hat: „Du darfst alles verlieren, nur nicht den Mut und das Gottvertrauen!“

*Die Fragen stellte
P. Hans-Werner Günther OSFS*

Franz von Sales in Paderborn – wie immer gefeiert? Ja und Nein.

Ja, weil wir es gefeiert haben wie wir es jetzt schon seit Monaten gewöhnt sind. Mit einer kleinen präsenten Gruppe und mit einer, die digital teilnimmt. Vorsingen einer Schola mit Maske bei entsprechendem Abstand, Friedensgruß aus der Ferne, Abstand halten, kein Empfang, kein Imbiss, keine Begegnung nachher.

Und trotzdem möchte ich die kleinen Lichter dieses Tages nicht vergessen:

Es waren mehr da also sonst! Nicht live, aber digital. Diese Anteilnahme an unserer Freude und am heiligen Franz hat allen gut getan. Wir durften wieder erleben, dass es eine große Gemeinde gibt, die uns, das Haus und unsere Anliegen mitträgt.

Ja vielleicht auch deshalb, weil viele spüren, dass es Ermutigung

Digitale Anteilnahme an Franz von Sales



Die digitale Anteilnahme an der Freude der Gottesdienstgemeinde und an Franz von Sales tat gut: P. Bernd Heisterkamp OSFS am Altar

gen braucht, die überzeugen. Und deshalb sich von Franz von Sales inspirieren lassen wollten: In der Krise sich Gott überlassen, optimistisch bleiben, sich dafür entscheiden, dass das Glas halb voll ist.

Nach der Messe gefragt, wie ich denn den Tag feiern würde, habe ich geantwortet: „Heute gehe ich

schön spazieren.“ Es ist ein herrlicher Schneespaziergang in einem verwunschenen Tal geworden. Abends noch ein Telefonat mit einem Freund.

Ein Festtag in Coronazeiten! Das schafft man ja auch nicht alle Tage!

P. Bernd Heisterkamp OSFS

Auf der Website der von den Sales-Oblaten geleiteten Wiener Pfarrei Franz von Sales (<https://franzvonsales.at/video-spaziergang-zum-fest-des-hl-franz-von-sales/>) lädt der Provinzial der Deutschsprachigen Provinz P. Thomas Vanek OSFS mit der Empfehlung „Wenn du mit Liebe diese Welt betrachtest, dann wirst du auch Gott in ihr finden“ zu einem Spaziergang durch die Pfarrei ein. Dabei plaudert er an ganz verschiedenen Orten, von der Geschäftsstraße über den Kiosk, vorbei an der Bushaltestelle, am Spielplatz, bis hin zur Apotheke, über salesianische Lebensweis-

Digitale Spaziergänge mit Franz von Sales



Video-Spaziergang zum Fest des hl. Franz von Sales

Digital unterwegs: P. Provinzial Thomas Vanek OSFS lädt zu besinnlichen salesianischen Spaziergängen ein

heiten, die Impulse geben, wie Gemeinschaft untereinander und Leben gelingen kann – allein, in mit Gott.

Es war nur ein kleiner Kreis von Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern, der in diesem Jahr mit den Sales-Oblaten in Eichstätt das traditionelle Franz-Sales-Fest feiern konnten. Dem Gottesdienst stand P. Josef Prinz OSFS als Hauptzelebrant vor, Festprediger war P. Hans-Werner Günther OSFS, und die musikalische Gestaltung lag in den Händen der Gruppe „Cantabile“ unter Leitung von Helmut Enzenberger. Coronabedingt war die Anzahl der Plätze in der Kirche des Salesianums beschränkt, bereits fünf Tage vor dem Gottesdienst am 24. Januar waren keine Anmeldungen mehr möglich, was Rektor P. Prinz zutiefst bedauerte – zeigte dies allerdings auch wieder das große Interesse an diesem Fest, zu dem ansonsten aus der gesamten Region Menschen, die sich mit dem Kloster am Rand von Eichstätt verbunden fühlen, zusammenkommen.

Erfrischung für Leib und Seele

Coronabedingt musste auch die Begegnung nach dem Gottesdienst in den Räumlichkeiten des Salesianums ausfallen. Stattdessen durften sich alle Gottesdienstteilnehmer/innen als Geschenk über eine Flasche Wein freuen, die nicht nur den Gaumen erfrischen sollte, sondern auch eine salesianische Botschaft übermittelte. Denn statt einem Etikett zierte die Flasche eine Weisheit des heiligen Franz von Sales aus seiner „Philothea“: „Erhebe dich oft zu Gott durch kurze und feurige Herzensgebe-

Frohe Botschaft in Coronazeiten

Franz-von-Sales-Fest in Eichstätt



Am Altar: (v. li.): P. Hans-Werner Günther OSFS und P. Josef Prinz OSFS.
Dahinter: Helmut Enzenberger (li.) und die Gruppe Cantabile

te! ... Diese Übung ist bestimmt nicht schwer. Man kann sie in alle Arbeiten und Beschäftigungen einflechten ... Der Wanderer bleibt wohl einen Augenblick stehen, wenn er einen Schluck Wein nimmt, um Herz und Mund zu erfrischen; dadurch unterbricht er aber keineswegs seine Reise, sondern holt sich nur Kraft, um rascher und besser ausschreiten zu können. (DASal 1, 86)

Gott ist in allem und überall

Franz von Sales empfiehlt hier – wie so oft –, Gott in den Alltag hineinzunehmen, was mit seiner Überzeugung korrespondiert, dass dieser Gott auch überall in der Welt präsent ist, nicht weit weg in der Ferne thront.

Dies thematisierte auch P. Hans Werner Günther, Chefredakteur der Zeitschrift LICHT, in seiner Predigt und führte dazu ebenfalls ein Zitat aus der Philothea an, wo der Heilige schreibt: „Gott ist ja in allem und überall; es gibt keinen Ort und kein Ding, wo er nicht wirklich gegenwärtig wäre. Wohin die Vögel auch fliegen, sie finden ihr Element, die Luft, in der sie sich bewegen; so finden auch wir, wohin immer wir gehen mögen, Gott überall gegenwärtig. Jeder kennt diese Wahrheit, aber wie viele gibt es, die sie wirklich erfassen?“ (DASal 1, 73). Der Festprediger lenkte zur Veranschaulichung den Blick auf ein Neugeborenes, das nach der Geburt sagen könnte – wäre es fähig zu sprechen: „Hallo, ich bin da!“



Geschenk für alle: eine Flasche Wein mit einer salesianischen Weisheit

Genau dies ist auch die Botschaft Gottes. Er ist einfach da, „mitten unter uns.“ Deshalb sei Gott auch Mensch geworden „damit er in unser Leben ‚hineinpasst‘, genau zwischen all die Mails und das Mittagessen-Kochen, zwischen Einkaufen und Bettenmachen und Die-Mülltonne-vor-die-Tür-Stellen.“ Allerdings sei es an uns Menschen, ihn auch in unser Leben hineinzulassen. Dabei dränge Gott sich nicht auf.

P. Günther erinnerte an die Weisen aus dem Morgenland, deren Fest wenige Wochen vor dem Franz-Sales-Fest gefeiert wurde. Ihr Leben habe sich nach der Begegnung mit dem Christkind in der Krippe verändert. Sie seien auf einem anderen Weg heimgekehrt – nicht auf dem Weg der Vergangenheit. Und so gab der Festprediger die Empfehlung: „Gehen wir mit Jesus und Franz von Sales weiter optimistisch in das Neue Jahr hinein und leben wir in der Gegenwart Gottes.“ Eine schöne Einladung, mit Mut und Zuversicht in den Alltag zu gehen. ■

Raymund Fobes

Besondere Kapelle und lebendige Gemeinde

Video und Hörfunkbeitrag über das Salesianum Eichstätt



Symbolträchtiges Gotteshaus:
Eingang der Kapelle im Salesianum Rosental, Eichstätt

Anlässlich der Franz-von-Sales-Festes drehte die Medienstelle des Bistums Eichstätt ein Video über die Kapelle des Salesianums. Darin kommt Rektor P. Josef Prinz zu Wort und erklärt die reichhaltige Symbolik des Gotteshauses. Unter anderem geht er auf die Fußbodenmosaik von Br. Benedikt Schmitz OSFS, auf den Tabernakel, der auf vier Bildern die Menschwerdung und den Tod Jesu darstellt, und das Altarbild, in dem der jugendliche Jesus Christus dem heiligen Franz von Sales begegnet, ein. Auch in einem Hörfunkbeitrag spricht P. Josef Prinz über Franz von Sales und das Salesianum in

Geschichte und Gegenwart. In dem Beitrag kommen auch einige Gottesdienstbesucherinnen und -besucher zu Wort, die besonders die spirituell erfrischenden und abwechslungsreichen Gottesdienste und die Erfahrung einer lebendigen Gemeinde, die Freude ausstrahlt, loben. Zu sehen und zu hören sind die Beiträge auf der Website des Bistums Eichstätt: das Video unter <https://www.bistum-eichstaett.de/videodetails/news/die-kapelle-im-eichstaetter-salesianum/> und der Hörfunkbeitrag unter <https://soundcloud.com/bistum-eichstaett/ein-liebenswertiger-heiliger-franz-von-sales> ■

Raymund Fobes

P. Joseph Huber OSFS †

verstarb am 24. Dezember 2020. im 94. Lebensjahr Er wurde am 16. März 1927 in Albertswil, Kanton Luzern, Schweiz, geboren. Im Herbst 1947 wurde er Mitglied der Oblaten des heiligen Franz von Sales. Sein Theologiestudium absolvierte er an der Universität Freiburg im Üechtland. Im Jahr 1952 empfing die Priesterweihe. Danach wirkte er fünf Jahre als Lehrer am Kollegium Maria Hilf (Schwyz). 1959 kam er als Vikar nach Düdingen, Kanton Freiburg. 1962 übernahm er als Pfarrer die von den Sales-Oblaten geleitete Wiler im Löttschental (Wallis) Neben seiner regen seelsorglichen Tätigkeit

organisierte er den Neubau der Pfarrkirche. 1974 übernahm er die Leitung der Pfarrei St. Gallus in der Luzerner Vorstadtgemeinde Kriens. Die Pfarrei leitete er bis 1992 mit großem pastoralem Einsatz und liebenswürdiger Hingebung. Die Wertschätzung seiner Person in Kriens und weit darüber hinaus hielt bis in sein hohes Alter an, war er doch als Seelsorger für pastorale Einsätze bis zuletzt fast jedes Wochenende unterwegs, wobei ihm seine Mitgliedschaft in den verschiedenen kirchlichen Synoden, in Schulkommissionen und Seelsorgeräten, in der KAB und im Franz von Sales Club usw. das Zeugnis eines höchst kompetenten Theologen,



Seelsorgers und Ordensmannes verliehen. Bis ins hohe Alter war er ein begeisterter Bergsteiger. Erst im August 2020 war er in eine neue Wohnung in Kriens gezogen. Dort verstarb er an Covid-19. Die Krankheit war von kurzer Dauer, und danach konnte er sein Leben reich an Jahren und Erfahrung Gott ganz anvertrauen. ■

P. Ernst Tiefenbacher OSFS †

verstarb am 14. Januar 2021 im 87. Lebensjahr, im 63. Profess- und 57. Priesterjahr. Er wurde am 6. Dezember 1934 in Wien geboren. Am Ende des zweiten Weltkrieges floh er mit seinem Vater vor der vorrückenden russischen Armee von Wien nach Grieskirchen (Oberösterreich). Nach dem Abitur 1957 in Ried i. I. (Oberösterreich) trat P. Ernst ins Noviziat der Sales-Oblaten in Eichstätt/Bayern ein, 1958 folgte die erste und 1961 die ewige Profess. Nach dem Philosophie- und Theologiestudium wurde P. Ernst in Eichstätt zum Priester geweiht. Als Erzieher im Lehrlings- und Schülerinternat

„Tillyheim“ führte ihn sein Weg nach Ingolstadt/Bayern, wo er sein ganzes Leben blieb. Zusammen mit seinem Mitbruder P. Hubert Leeb widmete er sich seit dieser Zeit der KIM-Bewegung (Kreis junger Missionare), die ihre Zentrale in Ingolstadt hatte, als Verwalter des KIM-Hauses und der missionarischen Tätigkeit P. Leeb's. Als Vorsitzender des „Brasilienhilfe P. Leeb e.V.“ sicherte er P. Leeb die notwendige finanzielle Rückendeckung für dessen Projekte. Neben dieser Tätigkeit im KIM-Haus war er von 1978 bis 2012 Pfarrprovisor in Adelshausen/Bayern und stand von 2012 bis 2015 den Gemein-



den von Langenbruck, Hög und Puch (Bayern) für priesterliche Aushilfen zur Verfügung. Zudem nahm er von 1994 bis 2012 die Verwaltung des „Tillyheims“ wahr. Seit 2015 lebte P. Ernst zurückgezogen in einer Wohnung in Ingolstadt. Möge er nun bei Gott ewige Heimat finden. ■

Sr. M. Lioba Zezulka OVM †

Am 14. Dezember 2020 starb Schwester M. Lioba Zezulka, langjährige Oberin der Heimsuchungsschwestern in Zangberg, Oberbayern im 78. Lebensjahr. Sie wurde am 20. September 1942 in Sontra/Nordhessen geboren und auf den Namen Irmgard getauft. Nach der Ausbildung zur Kindergärtnerin trat sie 1964 bei den Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) in Bühl, Baden, ein. Im Rahmen eines Sozialpädagogikstudiums lernte sie das Kloster Zangberg kennen. Im Sommer 1972 erhielt sie die Erlaubnis zum Übertritt in die Gemeinschaft der Heimsuchung. 1977 legte sie die ewige Profess ab. Neben verschiedenen Diensten im Kloster

übernahm sie am 1. September 1976 für sieben Jahre die Leitung des Pfarr-Kindergartens „Herz-Jesu“ auf dem Klostergelände. Danach hatte sie das Amt der Hausmeisterin inne. Zudem war sie in der Berufungspastoral und der Gestaltung von Besinnungswochenenden für Frauen tätig. Daher wurde ihr die Aufgabe der Noviziatsleiterin übertragen. Im Jahr 1995 wählte sie der Konvent erstmals zur Oberin. Zwölf Jahre lang sorgte sie „mütterlich“ für das Wohl „ihrer“ Schwestern. Zur Oberin der deutsch-österreichischen Heimsuchungsföderation wurde Sr. M. Lioba 2005 das erste Mal gewählt. Dieses Amt bekleidete sie bis zu ihrem Tode. Im Jahr 2012 wurde ihr zudem



durch die Religiösenkongregation in Rom direkt das Amt der Oberin für die Schwestern des Klosters Beuerberg „aufgebürdet“. Durch diese Belastung bereitete ihr Gesundheitszustand seit 2016 große Sorgen. Zu ihrem schweren Rheuma kamen mehrere Schlaganfälle. Der für ihre Mitschwestern etwas unerwartet schnelle Heimgang war für sie eine Erlösung, und nun darf sie wirklich ihrem göttlichen Bräutigam begegnen. ■

Schwestern, Kloster Zangberg

BESTELLSCH EIN ✂

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

EISMANNSDORF: Franz
Mosandl

NEUMARKT: Sr. Fidelis Meyer,

UNTERHACHING: Margarete
Härtinger

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**So können auch jene, die
Gott lieben,
nicht aufhören,
an ihn zu denken,
für ihn zu atmen,
nach ihm zu streben, von
ihm zu sprechen.**

**Franz von Sales
(DASal 1,87)**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.
Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht

nicht mehr beziehen möchten. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(14,27re,28); Christina Bamberger (20);
Raymund Fobes (24); franzvonsales.at
(25un); Aktion Lichtblicke (22,23); Ju-
gendhaus Salesianum Paderborn (25ob);
Christian Schmitt, in: Pfarrbriefservice.de
(21); Claudia Stock (26,27li); Paolo Tra-
battoni/pixabay.com in Pfarrbriefservice.
de (4); Gerhard Wagner (Titel); Wikimedia
commons, gemeinfrei (7); P. Herbert
Winklehner OSFS (19); Alfons Wittmann
(17,30); Kloster Zangberg (29)

„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht
zu erkennen.“

**Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)**

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Madeleine Delbrèl
**Auf den Straßen
 der Welt verbirgt
 sich Gott**
 120 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,00
 Verlag Neue Stadt

Sie war Atheistin, bekehrte sich und lebte als Christin und Sozialarbeiterin inmitten der säkularisierten Welt von Paris. Derzeit läuft ihr Seligsprechungsprozess in Rom. Als Autorin verstand sie es, die wesentlichen Botschaften des Glaubens verständlich auf den Punkt zu bringen. 100 eindrucksvolle Beispiele davon sind in diesem Buch zusammengefasst. Nur ein Beispiel: „Nichts in der Welt kann die Liebe besiegen, sie ist gleichsam wie ein fester Boden, auf dem die Füße Halt finden.“



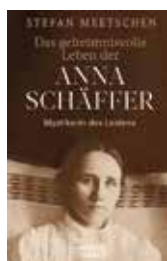
Christian Lorenz Müller
**Unerhörte
 Nachrichten**
 357 Seiten,
 geb. EUR 25,00
 Otto Müller Verlag

Was wäre, wenn Flüchtlinge nach Österreich kommen und eine kleine unbedeutende Lokalredaktion darüber berichtet und eine Welle der Solidarität auslöst? Christian Lorenz Müller entwirft in seinem Roman ein Szenario, wie es auch sein könnte. Er verwebt Realität mit Utopie, das Kleinliche, unmenschliche Denken der Großen mit dem Weitblick der Menschlichkeit der Kleinen. Am Ende gibt es mehr Fragen als Antworten, allerdings auch den Blick in eine bessere Zukunft.



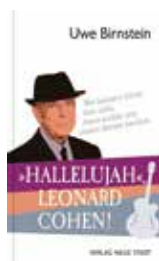
Georg Braulik
**Ins Herz
 geschaut**
 128 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,95
 Tyrolia Verlag

Der Benediktiner Georg Braulik war viele Jahre Professor für Altes Testament an der Universität Wien. In diesem Buch gibt er einen ersten Einblick in einige herausragende Gestalten des Alten Testaments sowie einige Hinweise zum Beten der Psalmen. Es wird einem dabei nicht nur die Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum wieder neu bewusst, sondern auch dessen Kraft für das eigene persönliche Glaubensleben in all seinen unterschiedlichsten Facetten.



Stefan Meetschen
**Das geheimnisvolle
 Leben der
 Anna Schäffer**
 160 Seiten, geb.,
 EUR 16,95
 Media Maria Verlag

Nach einem unglücklichen Sturz in einen heißen Laugenkessel konnte die heilige Anna Schäffer aufgrund ihrer schweren Verletzungen fast 25 Jahre lang ihr Krankenbett nicht verlassen. Für viele Menschen wurden ihre christliche Leidenshingabe und Opferbereitschaft bis zum heutigen Tag zu einer Quelle der Hoffnung und des Trostes. Dieses Buch schildert das Leben, Sterben und die Verehrung der bayerischen Mystikerin des Leidens, die 2012 heiliggesprochen wurde.



Uwe Birnstein
**„Hallelujah“,
 Leonard Cohen!**
 128 Seiten, geb.,
 EUR 16,00
 Neue Stadt Verlag

Die spirituelle Suche eines Menschen, der mit „Hallelujah“ einen Welthit schrieb, der es sogar in die christlichen Gottesdienste schaffte. Leonard Cohen (1934-2016) hat aber noch viel mehr an Themen zu bieten: Judentum, Buddhismus, Zen, Drogen, sexuelle Exzesse, Depressionen, Mönchsleben ... und seine Texte, die kein Tabu kennen. All das wird in diesem Buch über den Poeten und Songschreiber thematisiert, der bis zu seinem Tod in seiner jüdischen Familie verwurzelt blieb.



B. Gogl / M. Hengl
Stehaufmensen
 144 Seiten, farbig,
 gebunden,
 EUR 19,95
 Tyrolia Verlag

Dieses Buch erzählt von 17 Menschen, die nicht aufgegeben haben. Krankheit, Behinderung, Unfälle, Leid, Schmerz, Tod ... konnten sie nicht davon abhalten, trotzdem Ja zum Leben zu sagen, das Unveränderbare anzunehmen und das Beste daraus zu machen, selbst wenn plötzlich alle Träume zerbrachen. Es sind Stehaufmensen, die Mut machen. Authentische Lebenszeugnisse, die beeindrucken und helfen können, das eigene Leben mit neuen Augen zu sehen.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

**Zum Doppeljubiläum 2022:
400. Todestag Franz von Sales
450. Geburtstag
Johanna Franziska von Chantal**



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Reinhold Schneider:
„Franz von Sales –
Johanna Franziska von Chantal“,
96 Seiten, Broschur,
ISBN 978-3-7721-0271-4
9,90 EUR

In zwei Essays behandelt der Freiburger Dichter Reinhold Schneider das Leben des heiligen Franz von Sales und der heiligen Baronin von Chantal, Johanna Franziska.

Beide verbindet vom ersten Augenblick ihres Zusammentreffens an eine tiefe Seelenverwandtschaft. Gleich in seinem ersten Brief an die junge verwitwete Baronin am 23. April 1604 bekennt Franz von Sales: „Gott, so scheint es mir, hat mich Ihnen gegeben; dies wird mir mit jeder Stunde mehr zur Gewissheit.“ (DASal 5,43). Im Jahr 1610 gründet er gemeinsam mit Johanna Franziska von Chantal den Orden der Heimsuchung Mariens.

Anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums der ersten Begegnung der beiden Heiligen, die sich am 5. März 1604 bei einer Fastenpredigt in Dijon ereignete, wurden diese beiden Aufsätze im Jahr 2004 in einem Band veröffentlicht. Sie zeugen nicht nur von der schriftstellerischen Qualität sondern auch von Schneiders guter Kenntnis ihrer Lebensgeschichten.

Reinhold Schneider (1903-1958) zählt zu den bedeutendsten deutschen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. 1956 wurde ihm als „Gewissen der Nation“ der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 2/2021